

Unsere über die Jahrhunderte gewachsenen Städte sind meist von einer komplexen Situation geprägt: Bruchstücke von Unvollendetem, Weitergebautes und Wiederaufgenommenes, Überreste einer anderen Zeit. Und jedes Fragment spiegelt einen Teil der vielschichtigen Erfahrung wider, die an jedem Ort zu finden ist und erzählt eine Geschichte, die kaum in Worte zu fassen ist. Leider haben wir oft das Gefühl für diese Vielschichtigkeit verloren, reißen vorschnell ab, um neue Klarheit zu schaffen, um eine frische Vision zu entwickeln, um das unliebsam gewordene Alte zu ersetzen. Wie können wir besser mit der wertvollen Überlieferung umgehen, die in das Geflecht der Stadt eingewoben ist?

Das Benger Areal in Stuttgart Süd erzählt über 200 Jahre Geschichte: Die Etablierung der Textilindustrie während der Industrialisierung, die Umstellung der Produktion auf Kriegsbetrieb, Zerstörung durch einen Bombenangriff und zaghafte Rekonstruktionen der Nachkriegswirren bis zum Niedergang dieses Industriestandorts und dem Freiwerden eines bedeutenden Grundstücks in der gewachsenen Innenstadt.

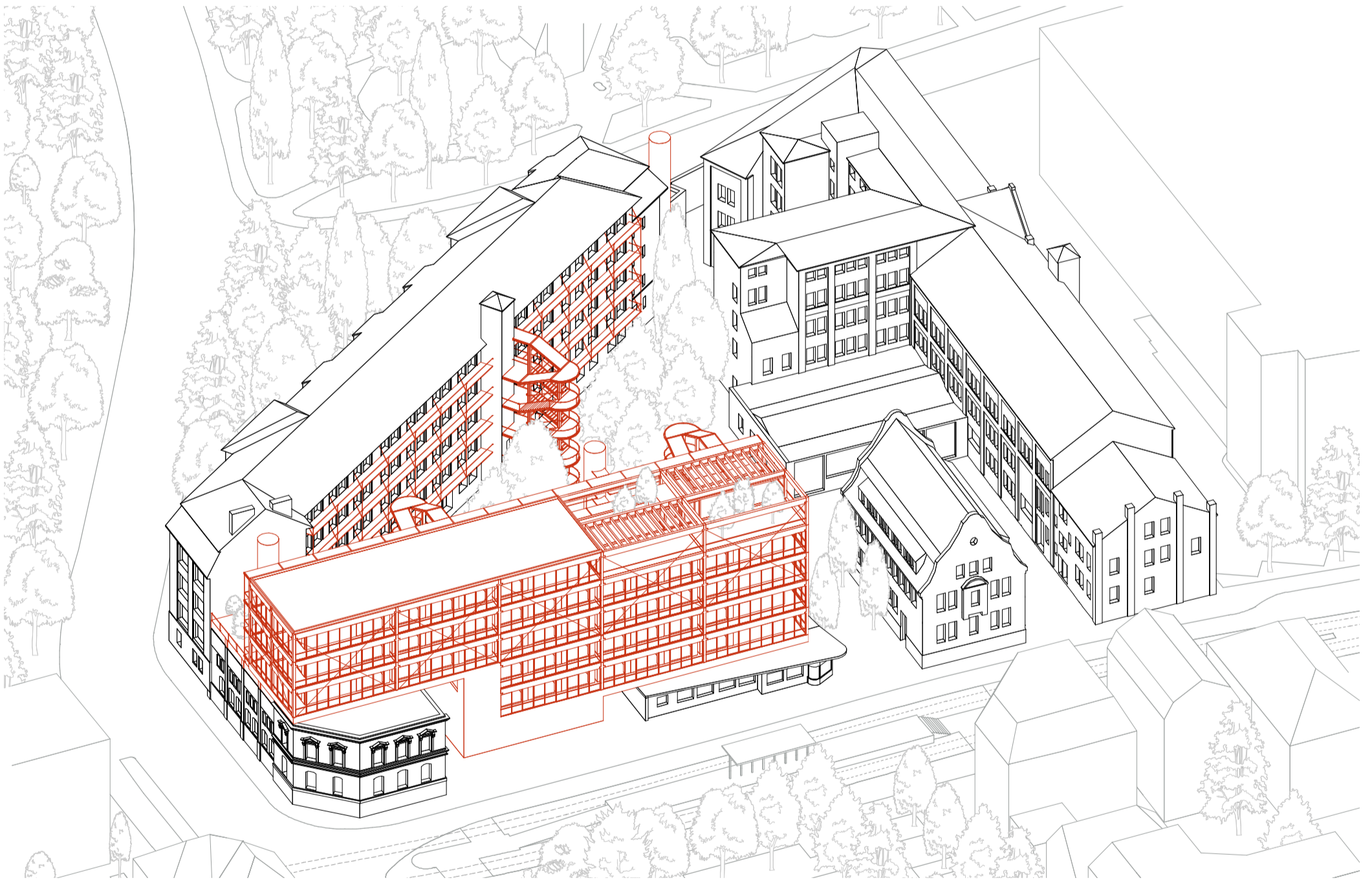
Für einen Ergänzungsneubau entsteht hier ein kaum zu lösender Zielkonflikt: Die Erhaltung der historischen Erzählung durch die frontalen Gebäude sowie die Schließung der Platzsituation zur Klärung der städtebaulichen Verhältnisse durch eine notwendige Nachverdichtung. Der neue Gebäudekörper entwickelt sich skulptural aus einem schmalen Fußabdruck zwischen den beiden historischen Gebäuden und legt sich beidseitig auf die Bestandsgebäude auf. Die asymmetrische Auskrägung verstärkt den skulpturalen Duktus des als Kontrast über den historischen Gebäuden schwebenden Riegels und verbindet das Ensemble zu einem neuen Ganzen. Die industrielle Interpretation des Ensembles bleibt erhalten und erzeugt eine Schwebung mit der durchmischten Nutzung. Die Überreste bewahren ihren bruchstückhaften Charakter und zeigen ihre Verletzlichkeit gegenüber dem Jetzt. Der Ergänzungsneubau entwickelt einen komplexen städtischen Charakter für den Platz und verleiht ihm den Stolz eines neuen Stadtteilzentrums und Quartiertreffpunkts.

Dabei leiten die Grundrisse ihre Prinzipien aus der umgebenden Gründerzeitbebauung ab und übersetzen sie in eine Modulhafte Ausformulierung. So soll eine maximale Flexibilität und Aneignungsoffenheit als tragfähiges Nachhaltigkeitskonzept erreicht werden. Den Kern der Grundrissfigur stellen die analysierten Konzepte Nutzungsneutraler Raum, Diele, Zirkulation, Schaltraum und Pufferzone dar, die sich in dieser Kombination auch in vielen der umgebenden Gründerzeitwohnungen wiederfinden. Diese werden in einzelne Raummodule übersetzt, die als Kombination in das Betongerüst eingefügt werden und verschiedene Grundrissoptionen zulassen. Die Diele ermöglicht dabei zusätzliche Erschließungsoptionen der Raummodule und vervielfacht ihre Nutzungsmöglichkeiten. Die Zirkulation zwischen den einzelnen Räumen lässt die Wohnungen größer erscheinen, als sie tatsächlich sind. Jedes Zimmer kann als Schaltraum der jeweils angrenzenden Wohnung zugeschaltet werden und gewährt so eine wachsende oder schrumpfende Wohnungsgröße, extern zugängliche Gäste- oder Kinderzimmer oder die Untrebringung einer Pflegekraft. Die umlaufende Pufferzone stellt einen Übergangszonen des privaten Wohnraums in den öffentlichen Stadtraum dar und lässt gemäßigte Blicke in die Vielseitigkeit der Gesellschaftsstruktur zu. Das Gebäude ist dabei so konzipiert, dass die Lebensdauer der verwendeten Materialien mit ihrer Nutzungsdauer korrelieren. Die Zusammensetzung der Grundrissfigur kann durch Türöffnungen zwischen den Modulen in endlosen Kombinationen verändert werden. Dabei können die einzelnen Wohnungen ihre Größe dem Bedarf entsprechend anpassen. Die Module können für den Fall einer veränderten Nutzung vollständig ausgetauscht oder aus dem Gerüst entfernt werden. Ebenso ist es möglich, die Zwischendecken zu entnehmen und mehr Raumhöhe zu ermöglichen, beispielsweise für Maisonettewohnungen oder größere zusammenhängende Räume. Das Betongerüst aus Fertigteilen kann dabei erweitert, aufgestockt oder wieder vollständig abgebaut werden. Der vermittelnde Betontisch kann dann wieder die Grundlage für eine neue Bebauung bilden.

JE PLAN TE UNBE STIMMT HEIT

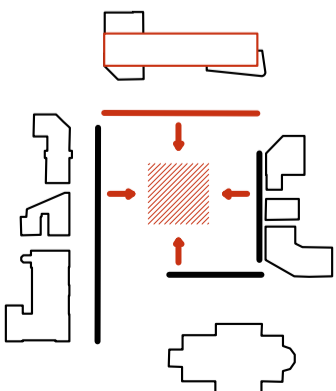


Außenperspektive der Eingangssituation

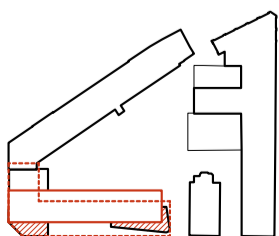


Axonometrie des Benger Areals in Stuttgart Süd mit ergänzendem Neubau in rot

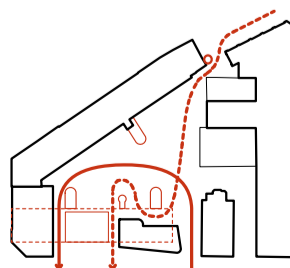
Platzbildung



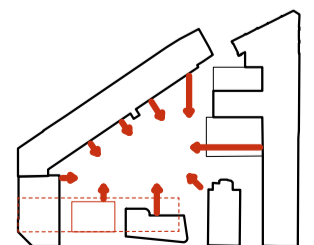
Heraustreten der historischen Gebäude

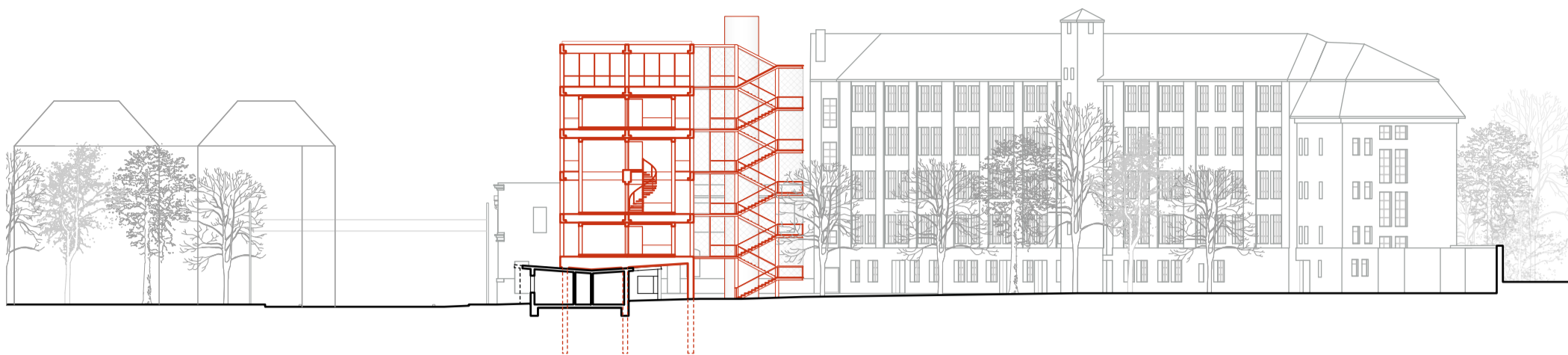


Durchwegung

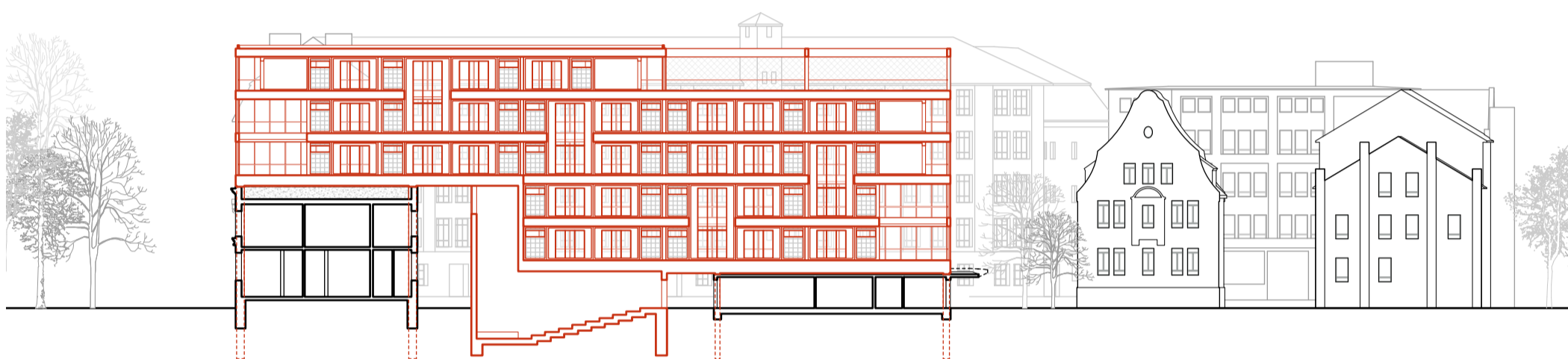


Bespielung der Hofsituation

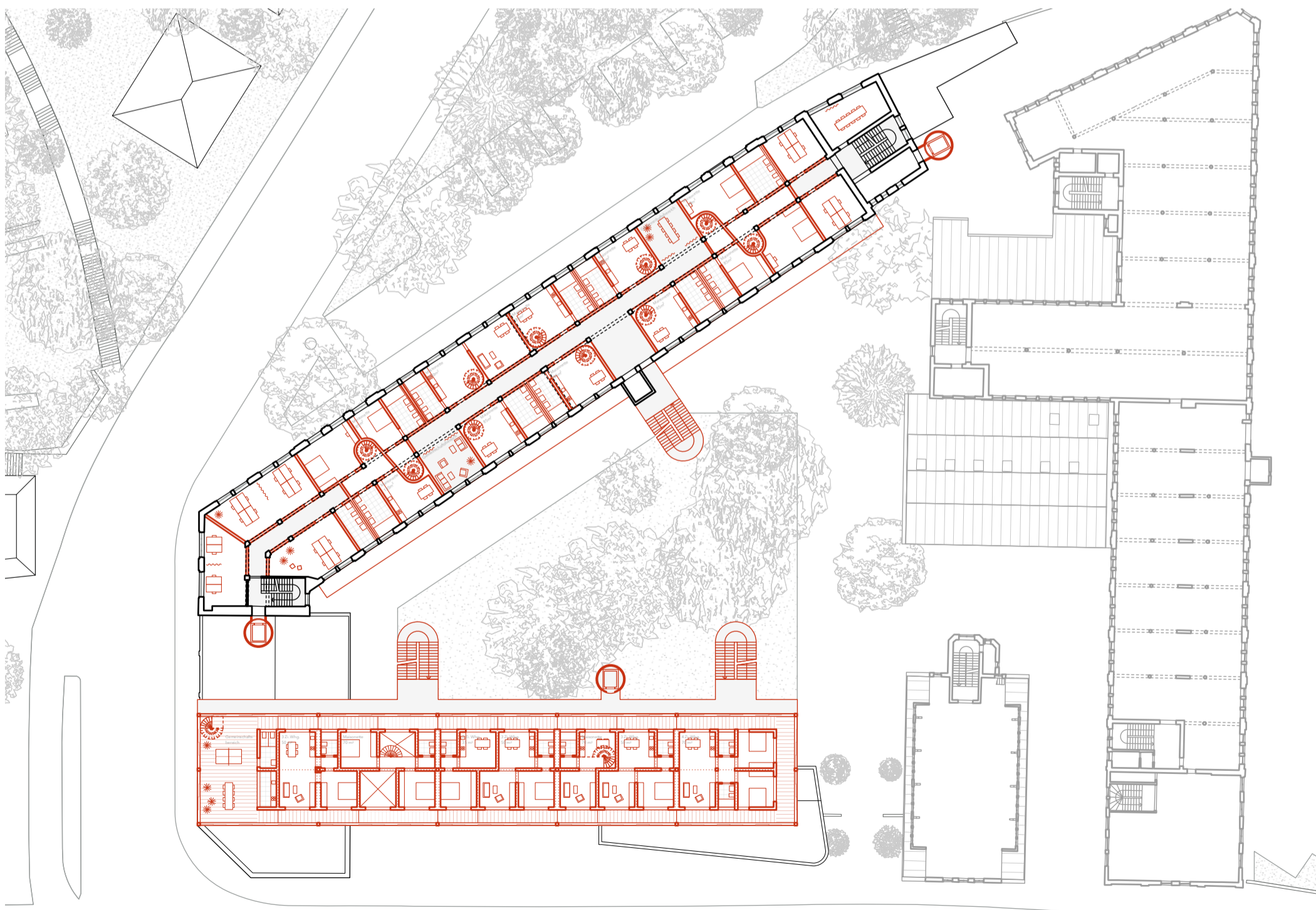




Schnitt quer mit Anschluss an das Pförtnerhäuschen



Schnitt längs mit Auflagerpunkten an Eckgebäude und Pförtnerhäuschen

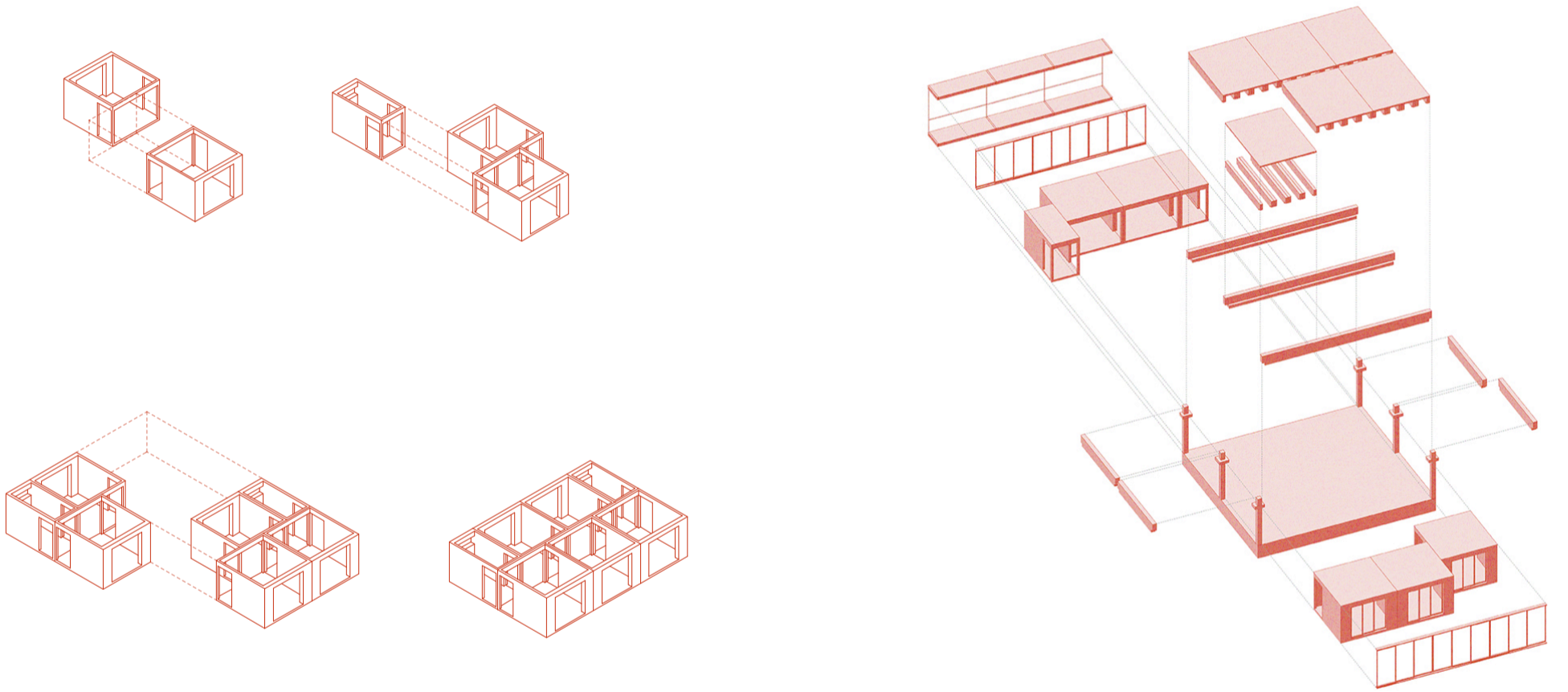


Schnitt längs mit Auflagerpunkten an Eckgebäude und Pförtnerhäuschen

GRÜ NDER ZEIT NEU DEN KEN

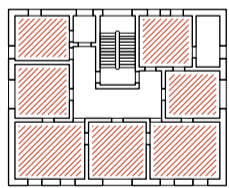


Modellbild

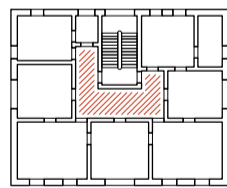


Fügung der Einzelmodule zu Grundrissfigur

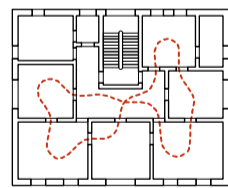
Explosionsskizze der konstruktiven Elemente



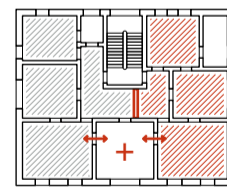
Nutzungsneutraler Raum



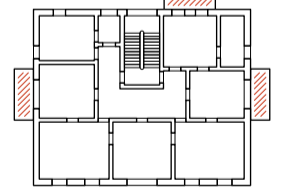
Diele



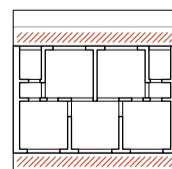
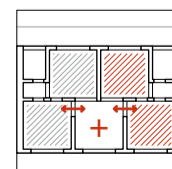
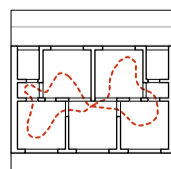
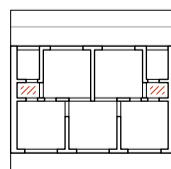
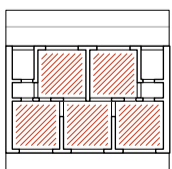
Zirkulation

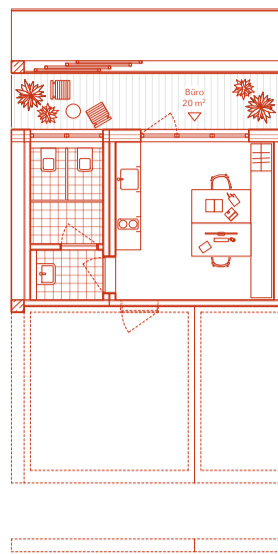


Schaltraum

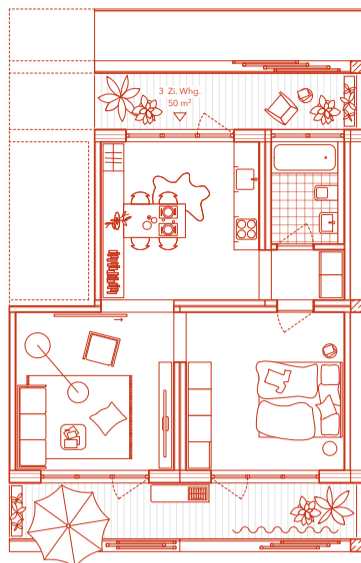


Pufferzone

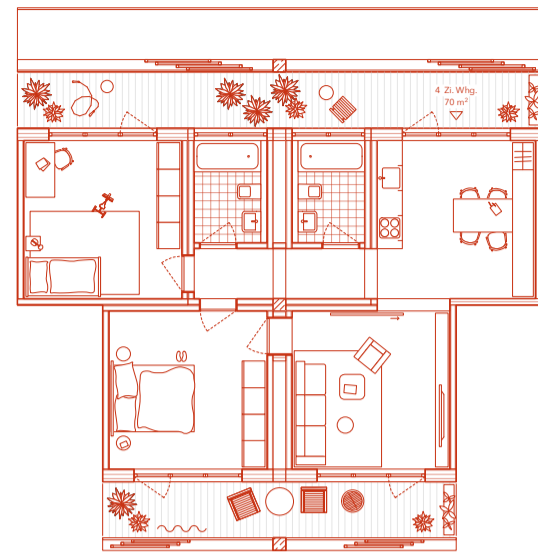




Einzelzimmer für externe Gewerbenutzung



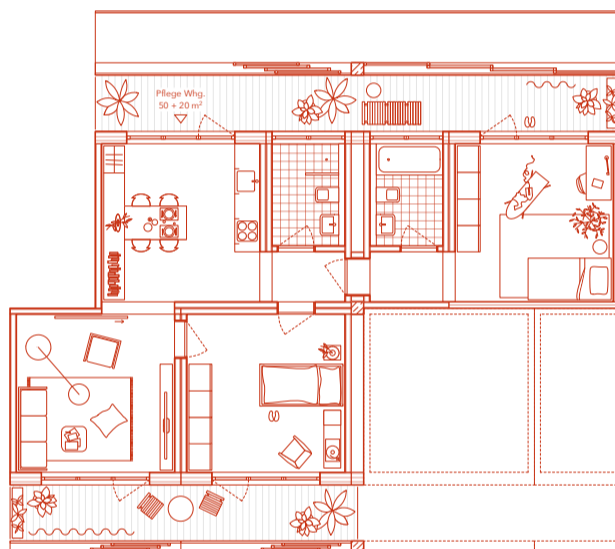
Zweizimmerwohnung für ein Paar



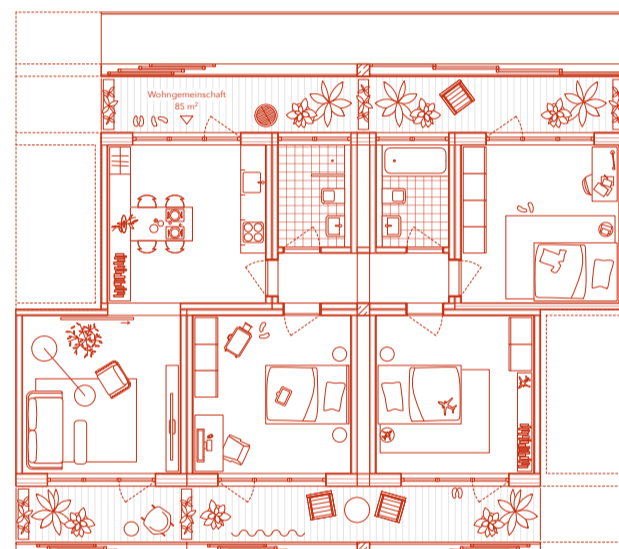
Dreizimmerwohnung für Kleinfamilie



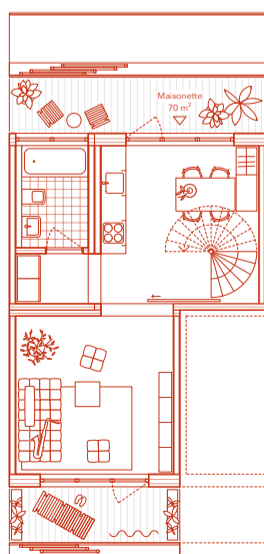
Blick in den Luftraum der Maisonnettewohnung



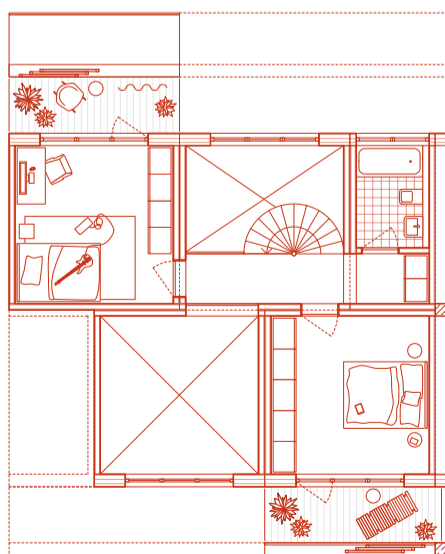
Zweizimmerwohnung mit abgetrennten Pflegezimmer



Vierzimmerwohnung als Wohngemeinschaft



Maisonnettewohnung mit drei Zimmern, untere Ebene



Maisonnettewohnung mit drei Zimmern, obere Ebene



Blick in die Balkonzone als Schnittstelle zur Stadt